



Wiener Schubertbund

Gründendes Mitglied des Sängerbundes für Wien und Nieder-
österreich im Österreichischen Sängerbund

98. Vereinsjahr

1941. Aufführung

Telefon 73 24 29

Freitag, 5. Mai 1961, 19³⁰ Uhr

Großer Konzerthausaal

CHORKONZERT

mit Orchester

(Satzungsgemäße Aufführung)

Mitwirkende:

Konzertsängerin Margarete Palm

Bariton Karl Seelig

Niederösterreichisches Tonkünstler-Orchester

Leitung:

Prof. LEO LEHNER

Preis des Programmes S 2·80

Franz Schubert:

Gesang der Geister über den Wassern

(Gedicht von Johann Wolfgang von Goethe)

Achtstimmiger Männerchor mit Begleitung von Violen,
Violoncelli und Kontrabässen

Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder
Zur Erde muß es,
Ewig wechselnd.

Strömt von der hohen,
Steilen Felswand
Der reine Strahl,
Dann stäubt er lieblich
In Wolkenwellen
Zum glatten Fels,
Und leicht empfangen,
Wallt er verschleiernd,
Leisrauschend
Zur Tiefe nieder.

Ragen Klippen
Dem Sturz entgegen,
Schäumt er unmutig
Stufenweise
Zum Abgrund.

Im flachen Bette
Schleicht er das Wiesental hin,
Und in dem glatten See
Weiden ihr Antlitz
Alle Gestirne.

Wind ist der Welle
Lieblicher Buhler;
Wind mischt von Grund aus
Schäumende Wogen.

Seele des Menschen,
Wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
Wie gleichst du dem Wind!

Diese der Dichtung Goethes kongeniale Vertonung, die im Februar 1821 vollendet wurde, gelangte am 7. März des gleichen Jahres in einer Akademie im Kärntner-Theater zur Erstaufführung. Am selben Abend gelangte auch der Männerchor „Das Dörfchen“ unter großem Beifall zur Wiedergabe, wohingegen der „Gesang der Geister“, in dem man „ein Accumulat aller musikalischen Modulationen und Ausweichungen ohne Sinn“ zu erblicken glaubte, zum größten Ärger Schuberts vom Wiener Publikum mit eisigem Schweigen abgelehnt wurde. Am 30. März wurde das Werk im Hause Ignaz Sonnleithners unter außerordentlicher Teilnahme der Zuhörer aufgeführt und mußte sogar wiederholt werden. Seither war das Manuskript spurlos verschwunden. Herbeck fand es 1857 beim Verleger Spina in einem Paket alter Manuskripte auf. Glückselig schreibt er in sein Tagebuch: „Gesang der Geister über den Wassern von Franz Schubert, im Jahre 1821 komponiert und im Jahre 1857 von mir als gänzlich unbekanntes Manuskript aufgefunden! Gehört zu den größten, kühnsten Offenbarungen dieses Genius!“

Paul Huber:

Hymne an die Natur

(Dichtung von Friedrich Hölderlin)

Männerchor mit Altsolo und Orchester

Solo: Konzertsängerin Margarete Palm

Erstaufführung in Österreich

- I. Als ich noch um deinen Schleier spielte,
noch an dir wie eine Blüte hing,
noch dein Herz in jedem Laute fühlte,
der mein zärtlichbebend Herz umfing,
da ich noch mit Glauben und mit Sehnen
reich, wie du, vor deinem Bilde stand,
eine Stelle noch für meine Tränen,
eine Welt für meine Liebe fand;
- da zur Sonne noch mein Herz sich wandte,
als vernähme seine Töne sie,
und die Sterne seine Brüder nannte
und den Frühling Gottes Melodie,
da im Hauche, der den Hain bewegte,
noch dein Geist, dein Geist der Freude sich
in des Herzens stiller Welle regte:
da umfingen goldne Tage mich.

Wenn im Tale, wo der Quell mich kühlte,
wo der jugendlichen Sträucher Grün
um die stillen Felsenwände spielte,
und der Äther durch die Zweige schien,
wenn ich da, von Blüten übergossen,
still und trunken ihren Othem trank,
und zu mir, von Licht und Glanz
umflossen,
aus den Höhn die goldne Wolke sank —

wenn ich fern auf nackter Heide wallte,
wo aus dämmernder Geklüfte Schoß
der Titanensang der Ströme schallte
und die Nacht der Wolken mich umschloß,
wenn der Sturm mit seinen Wetterwogen
mir vorüber durch die Berge fuhr
und des Himmels Flammen mich
umflogen:
da erschienst du, Seele der Natur!

II. Oft verlor ich da mit trunknen Tränen
liebend, wie nach langer Irre sich
in den Ozean die Ströme sehnen,
schöne Welt, in deiner Fülle mich;
ach! da stürzt' ich mit den Wellen allen
freudig aus der Einsamkeit der Zeit,
wie ein Pilger in des Vaters Hallen,
in die Arme der Unendlichkeit.

Tot ist nun, die mich erzog und stillte,
tot ist nun die jugendliche Welt,
diese Brust, die einst ein Himmel füllte,
tot und dürrig wie ein Stoppelfeld.
Ach! es singt der Frühling meine Sorgen
noch, wie einst, ein freundlich tröstend
Lied;
aber hin ist meines Lebens Morgen,
meines Herzens Frühling ist verblüht.

Seid gesegnet, goldne Kinderträume,
ihr verbargt des Lebens Armut mir,
ihr erzogt des Herzens gute Keime,
was ich nie erringe, schenketet ihr!
O Natur! An deiner Schönheit Lichte,
ohne Müh' und Zwang, entfaltetet
sich der Liebe königliche Früchte
wie die Ernten in Arkadien.

Ewig muß die liebste Liebe darben;
was wir lieben, ist ein Schatten nur,
da der Jugend goldne Träume starben,
starb für mich die freundliche Natur.
Das erfuhst du nicht in frohen Tagen,
daß so ferne dir die Heimat liegt;
armes Herz, du wirst sie nie erfragen,
wenn dir nicht ein Traum von ihr genügt.

Prof. Paul Huber, geb. 17. Februar 1918 in Kirchberg (Kanton St. Gallen), Musiklehrer an der Kantonsschule in St. Gallen (Schweiz), schrieb bisher Motetten und Messen, darunter die große Orchestermesse in c-moll, welche 1954 in der Wiener Karlskirche die österreichische Erstaufführung erlebte, das Oratorium „Der verlorene Sohn“ und ein groß angelegtes „Requiem“, ferner Werke für Symphonie- und Blasorchester sowie die Kammeroper „Das Schaufenster“.

Die großartige Hymne Hölderlins besteht aus acht achtzeiligen Strophen. Für die Vertonung wurden je vier Strophen zu einem Teil zusammengefaßt und dadurch zu einer symmetrischen Form gefügt.

In den ersten zwei Strophen besingt der Dichter die unbeschwertere Jugendseligkeit in der Natur (Alt-Solo), die sich aber zum dramatischen Erlebnis durch die Naturgewalten (3. und 4. Str.) steigern kann, wodurch die Naturverbundenheit nur umso stärker zum Ausdruck kommt (Chor und Solostimme).

Im zweiten Teil greift eine große Melancholie um sich. Hölderlin trauert verschwundenen „goldnen Kinderträumen“ nach und beklagt den Tod seiner Mutter. Alles hat für ihn seinen Sinn verloren.

„Da der Jugend goldne Träume starben, starb für mich die freundliche Natur“.

Das Hauptthema des 1. Teiles erscheint nochmals wie eine Vision, führt zu einem letzten leidenschaftlichen Höhepunkt und läßt dann die Hymne in einem mild-verklärenden Licht verklingen.

Fritz Skorzeny:

Der Leopard

(Aus „Menagerie“ von M. von Keszthely)

Männerchor und großes Orchester

Erstaufführung im Wiener Schubertbund

Vom Kopf an übergossen
mit lauter Sommersprossen,
errang er dazumal
für Schönheit den Pokal:
Beim Wettbewerb der Katzen,

die, ihrerseits mit Tatzen,
zum Zeichen freier Wahl,
die Punkte ohne Zahl
(im Urteil unbeirrt)
aufs Fell ihm appliziert.

Fritz Skorzeny, der am 15. Dezember 1960 sein 60. Lebensjahr vollendete, steht seit nahezu drei Jahrzehnten im öffentlichen Musikleben seiner Vaterstadt Wien, wo er als freischaffender Künstler sowie als bekannter Musikkritiker wirkt. Sein Schaffen umfaßt Orchesterwerke, Kammermusik, Chorwerke und Lieder. Skorzenys Musik ist in den letzten Jahren auch im weiteren Ausland (Amerika, Australien und Afrika) immer häufiger zu hören. Der Komponist wurde 1955 mit dem Österr. Staatspreis und 1959 mit dem Titel Professor ausgezeichnet.

Carl Orff: In taberna quando sumus . . .

(Aus „Carmina Burana“, Cationes profanae)

Männerchor mit Orchester

Erstaufführung im Wiener Schubertbund

In taberna quando sumus,
non curamus quid sit humus,
sed ad ludum properamus,
cui semper insudamus.
Quid agatur in taberna,
ubi nummus est pincerna,
hoc est opus ut queratur,
si quid loquar, audiatur.

Quidam ludunt, quidam bibunt,
quidam indiscrete vivunt.
Sed in ludo qui morantur,
ex his quidam denudantur,
quidam ibi vestiuntur,
quidam saccis induuntur.
Ibi nullus timet mortem,
sed pro Baccho mittunt sortem.

Primo pro nummata vini,
ex hac bibunt libertini,
semel bibunt pro captivis,
post hec bibunt ter pro vivis,
quater pro Christianis cunctis,
quinquies pro fidelibus defunctis,
sexies pro sororibus vanis,
septies pro militibus silvanis,
octies pro fratribus perversis,
nonies pro monachis dispersis,
decies pro navigantibus,
undecies pro discordantibus,
duodecies pro penitentibus,
tredecies pro iter agentibus!

Tam pro papa, quam pro rege,
bibunt omnes sine lege.

Bibit hera, bibit herus,
bibit miles, bibit clerus,
bibit ille, bibit illa,
bibit servus cum ancilla,
bibit velox, bibit piger,
bibit albus, bibit niger,
bibit constans, bibit vagus,
bibit rudis, bibit magus,
bibit pauper et egrotus,
bibit exul et ignotus,
bibit puer, bibit canus,
bibit presul et decanus,
bibit soror, bibit frater,
bibit anus, bibit mater,
bibit iste, bibit ille,
bibunt centum, bibunt mille.

Parum sexcente nummate
durant, cum immoderate
bibunt omnes sine meta,
quamvis bibant mente leta;
sic nos rodunt omnes gentes,
et sic erimus egentes,
Qui nos rodunt confundantur
et cum iustis non scribantur.
Io, Io . . .

Dr. h. c. Carl Orff, Wortführer der musikalischen Moderne Deutschlands, wurde 1895 in München geboren. Er besuchte die Akademie der Tonkunst in seiner Vaterstadt und wurde dort später der Leiter der Meisterklasse für Komposition. Hier verfaßte er sein epochemachendes „Schulwerk“ als künstlerischer Inspirator einer neuen Musikerziehung, die im Grundelement des Rhythmischen wurzelt. Von seinen Werken sind die szenische Kantate „Carmina Burana“ und die Opern „Die Bernauerin“, „Die Kluge“, „Der Mond“ und dieser Tage „Ödipus, der Tyrann“, in der Staatsoper aufgeführt worden.

„Carmina Burana“, d. h. Lieder aus Benediktbenern, einem Kloster in Südbayern. Im Zuge der Säkularisation (1803) wurde hier ein Liederkodex aus der Zeit um 1300 aufgefunden. 1847 gab ihn J. A. Schmeller unter dem Titel „Carmina Burana“ heraus. Die Lieder namenloser Vagantendichter sind meist in (mittelalterlich) lateinischer Sprache abgefaßt und gehören durch ihren kecken Inhalt und ihre oft hinreißende Form zum Allerbesten, was wir an mittelalterlicher Lyrik besitzen.

1935 stieß Carl Orff auf diese Dichtungen und war sofort begeistert; er traf eine Auswahl und schuf so die szenische Kantate, deren Uraufführung 1937 in Frankfurt am Main stattfand. — Der Chorus „In taberna . . .“ stellt die Begegnung des Menschen mit der Natur und ihren sich im Wein vollendenden Gaben dar. In der rhythmisch getriebenen Musik dieses Stückes findet das Hastend-Überstürzte und Orgiastische eine wundervoll plastische Formulierung.

PAUSE

Johannes Brahms: Rhapsodie

(Fragment aus Goethes „Harzreise im Winter“)

Altsolo, Männerchor und Orchester, op. 53

Solistin: Konzertsängerin Margarete Palm

Aber abseits, wer ist's?
Ins Gebüsch verliert sich sein Pfad,
Hinter ihm schlagen
Die Sträucher zusammen,
Das Gras steht wieder auf,
Die Öde verschlingt ihn.

Ach, wer heilet die Schmerzen
Des, dem Balsam zu Gift ward?
Der sich Menschenhaß
Aus der Fülle der Liebe trank?
Erst verachtet, nun ein Verächter,
Zehrt er heimlich auf
Seinen eignen Wert
In ungnügender Selbstsucht.

Ist auf deinem Psalter,
Vater der Liebe, ein Ton,
Seinem Ohre vernehmlich,
So erquicke sein Herz!
Öffne den unwölkten Blick
Über die tausend Quellen
Neben dem Durstenden
In der Wüste!

Brahms wählte für sein Werk die Strophen aus Goethes Gedicht „Harzreise im Winter“. Als Goethe diese Dichtung schrieb, war er gleichsam auf der Flucht vor seiner Liebe zu Frau von Stein in den Harz gewandert. So tragen diese Verse weilschmerzlichen Charakter; in der Natur sucht die zerquälte Seele Ruhe und Trost. Mit einem wundervollen Gebet findet die Dichtung ihren verklärenden Abschluß.

Brahms' Komposition zerfällt in drei Abschnitte: Im ersten fällt der Hauptanteil dem Orchester zu; Brahms zeichnet hier in düsteren Farben und Stimmungen den mit sich und der Welt zerfallenen Menschen. Schwere Baßmelodien erklingen, harte Akzente und erregende Tremoli flackern in den Streichern auf. Zu diesem Orchesterbild tritt dann, mehr deklamierend als singend, die Solostimme.

Der zweite Abschnitt („Ach, wer heilet die Schmerzen . . .?“), trägt mehr ariosen Charakter. Orchester tritt stark zurück, die Solostimme erhebt sich in weit geschwungenen Melodiebögen, klagend und klingend. Der Höhepunkt der Komposition wird dann im 3. Teil mit dem Einsatz des Männerchores erreicht. Wie Engelsgesang schwebt über den begleitenden Männerstimmen das Altsolo mit einer tief zu Herzen gehenden Melodie („Ist auf deinem Psalter . . .“).

Heinrich Gattermeyer:

Apokalyptische Pferde

(Aus dem Zyklus „Pferd“ von Ernst Jirgal)

Männerchor mit Orchester, op. 48 (1959)

Uraufführung

Apokalyptisch trampeln die Hufe
bisweilen
über die flaumigen Felder,
welche das Menschevolk nähren.

Die vier Reiter oben,
jeder auf wogender Herde lenkend,
als wäre es ein Pferd,
sie wissen von nichts,
wen sie geißeln.

Nur daß ein jeder siebenfach sich krümmt
vor Angst wie ein Wurm,

wenn er sich nicht opfern will
für eine Hoffnung,
fast widersinnig.
Und wen die Hufe nicht treffen,
den finden Schakale, heulend
im Untergang.
Ein Leckerbissen für sie
sind faule Gewissen.

Katynn . . . Oradour . . . Nürnberg . . .
Weich ist die Erde dort von Kadavern,
und es wuchert der Haß schon dicht
aus der gedüngten Scholle.

Heinrich Gattermeyer, geb. am 9. Juli 1923 in Sierning bei Steyr, absolvierte das Staatsgymnasium in Linz; 1941—1945 Kriegsteilnehmer, 1948 Lehramtsprüfung für Musik an der Akademie für Musik in Wien, 1949 Lehramt für Germanistik an der Universität Wien; 1950 Reifeprüfung für Musiktheorie und Komposition an der Akademie. 1951 erhält er den Kompositionspreis der Wiener Musikakademie. Mittelschulprofessor in Wien. Chorleiter in der Rosenkranzkirche, Wien, Chormeister der Meidlinger Liedertafel und dzt. Chorleiter-Stellvertreter des Wr. Schubertbundes. Unter seinen Kompositionen, 2 Oratorien, 2 Messen, 1 Sinfonietta, Liedern, Chören (davon 3 dem Wr. Schubertbund gewidmet), waren seine Fabel-Oper „Asinus Rex“ im österr. Rundfunk und 3 Musicals im österr. Fernsehen zu hören und zu sehen.

In dem Chor „Apokalyptische Pferde“ schildert der Komponist die Vision des Krieges, des Mordens und Hassens, wie sie zu allen Zeiten Wirklichkeit wird, mehr im Sinne einer Expression denn einer Illustration. In wogenden, stampfenden Rhythmen (starke Schlagwerk-Batterie) trampeln die Apokalyptischen Pferde über die von Leichen gedüngte Erde. Gräber wie die der fusilierten polnischen Offiziere in Katyn, der französischen in Oradour und der gehenkten Kriegsverbrecher-Offiziere in Nürnberg sind eine traurige Bilanz des letzten Krieges. Wer wird als erster diesen Haß begraben? — Dies sind die Gedanken dieser musikalischen Vision.

Ernst Tittel:

Bauerng'sang

(Dichtung von Hans Reinhaller)

Kantate für Sopran- und Bariton-Solo, Männerchor und großes Orchester

Soli: Konzertsängerin Margarete Palm

Bariton Karl Seelig

Uraufführung

I. G'sang ban Troadbaun

Olle Acka, in Gottsnam,
 schlückan iatzt ön heurign Sam.
 Is ja scho da Schnee vadampft,
 d'Stier habm zogn, ham tret' und
 gstampft,
 d'Pflüag habm grabn, d'broat Eggn hat
 gschacht,
 hat für d'Kern a Bettal gmacht.

Olle Acka, in Gottsnam,
 schlückan iatzt ön heurign Sam.
 Da a Händvoll, dort a Strah,
 habm ma's anbaut, keimans ah.
 D'Sunn wird schein', da Regn fällt
 draaf,
 junge Öhan (Ähren) stengan aaf.

Olle Acka, in Gottsnam,
 schlückan iatzt ön Sam, ön Sam,
 daß ma's Brot heur wieda habm.

II. Da Fehta

Du hast mih va da Tür vajagt,
 mei Baur, und hast gleich's Gschloß
 fürtan.
 Du hast va Zorn ön Stecka packt,
 weil ih an Eichtal bleibn wolln han.
 Du hast koan Most, koa Brot für mih,
 koa Schübal Heu zan Schlafmgehn.
 Du gunnadst ma (und gfreudst dih),
 wann's schütt, koa Dah zan Untastehn.

Iatzt lieg ih da vor deina Stubm
 im Habanfeld und paß und wart.
 Ih z'beiß an Halm, ih schau kam um,
 wann schwar dei Wagn in d'Hüttin
 fahrt.

Ih siag dih nah'n Weda schau,
 und d'Lampö kemman va da Wies.
 Ih kenn's am Ruck, am Türzuahaun,
 daß's bald scho za da Suppm is.

Und deacht bin ih va deina Art
 und han's alswia a Sucht in mir:
 vatragat mih was üba d'Nacht,
 ih rutschat zruck af meinö Knia.
 Ih hör ins Land wia Stoaun und Bam
 und wia dei Sengs, dei Pflüag, dei Egn.
 Ih randt mih, und du woast es kam,
 grad so wia du um Sunn und Regn.

Und dumbbart's aft, mal ih a Händ
 dort af'n Zaun und draf a Haus,
 und wer nah meiner kimmt, der kennt:
 du jagst üns Fehta olle aus.
 Und wer dös Zoacha siacht, der macht
 an Bogn um dih und geht davon,
 bis oamal oana kimmt afd' Nacht
 und zündt da lachad's Strohdah an!

